

«Schiss habe ich nur vor Heimweh»

Der Aarauer Paul Knoblauch wagt nach der Pensionierung ein grosses Abenteuer in der Entwicklungsarbeit. Im Südwesten Afrikas soll er dabei helfen, dass Jugendliche besseren Zugang zu Berufsbildung erhalten.

Nadja Rohner

Zuerst müsse er die Garage aufräumen. Das sagte Paul Knoblauch im Juni 2021 zur AZ, als er sich nach 19 Jahren an der Berufsschule Aarau – zuletzt als Rektor – frühzeitig pensionieren liess. Aber danach werde er sicher nicht nur auf Kreuzfahrt gehen: «Ich fühle mich noch überhaupt nicht alt. Gerne werde ich in irgendeiner Form Freiwilligenarbeit leisten; vielleicht auch im Ausland.»

Das sagen viele, wenn sie in Pension gehen, aber Knoblauch zieht es durch: Er fuhr als «Voila»-Aushilfsvelokurier Einkäufe der Aarauerinnen nach Hause, sprang spontan ein halbes Jahr als Schulleiter der Oberstufe Schachen ein, gab in Rohr Unterricht, betätigte sich als Kochschullehrer («nur Assistenz!»), brachte einer libanesischen Botschaftsdelegation das duale Bildungssystem näher, und ja, er räumte die Garage auf.

Und jetzt, im Januar 2022, genau 25 Jahre nach seinem Einsatz als Blaumützen-Offizier in Syrien und Nordisrael, macht sich Paul Knoblauch bereit für sein nächstes grosses Abenteuer: Der 62-Jährige geht für zwei Jahre nach Namibia. Nicht als Gewürzhändler – ein kürzlich aufgetauchtes Aarauer Gerücht, ausgelöst durch sein Engagement im Vorstand des Schlossmühlenvereins –, sondern in die Entwicklungszusammenarbeit mit der Organisation Comundo.

Namibia ist etwa doppelt so gross wie Deutschland, hat aber nur rund 2,5 Millionen Einwohner. Dafür sehr, sehr viel Wüste. Knoblauch wird in Katima Mulilo leben und arbeiten; eine Stadt mit 30 000 Einwohnern am Fluss Sambesi.

Sie liegt etwa 1200 Kilometer nordöstlich der Hauptstadt Windhoek im Caprivi-Zipfel, an der Grenze zu Sambia. Auch Angola, Botswana und die Victoriafälle in Simbabwe sind nur wenige Autostunden entfernt. Paul Knoblauch weiss das aus dem Reiseführer auf seinem Stubentisch und aus dem Internet: «Ich war noch nie in Afrika, und ich hatte es eigentlich auch nicht vor. Doch je mehr Leuten ich von meinen Plänen erzähle, des-



In zwei Wochen geht es für Paul Knoblauch nach Namibia.

Bild: zvg



to öfter höre ich begeisterte Reiseberichte.»

Seine neue Rolle in Namibia ist bewusst noch nicht bis ins letzte Detail definiert. «Meine Aufgabe wird es sein, jungen Leuten den Zugang zur Berufsbildung zu erleichtern», sagt er. «Namibia gibt relativ viel Geld für Bildung aus – aber wenig zielgerichtet, der Effekt könnte

grösser sein. Viele Jugendliche beenden die Schule nicht oder landen in der Arbeitslosigkeit, sofern sie nicht studieren. Ein Berufsbildungssystem wie bei uns gibt es nicht.»

Das lokale Bildungsdepartement hat die Organisation Comundo (früher Bethlehem Mission Immensee) um Hilfe gebeten. Dort war Paul Knoblauch schon länger auf der Liste der Interessenten für einen Auslandseinsatz. Der Ort war ihm nicht wichtig, wohl aber das Tätigkeitsfeld: Berufsbildung. Dafür brennt er, da kennt er sich aus. «Man hat mich auch angefragt für ein Projekt zu E-Learning an Primarschulen, da habe ich gleich abgewinkt.»

Er erhält einen ortsüblichen Lohn

Wenn Paul Knoblauch in der Hauptstadt Windhoek landet,

wird er zehn Tage in Land und Aufgabe eingeführt. Die ersten drei Monate soll er nur zuschauen, zuhören und nach und nach erste Handlungsfelder herauschälen – für einen ortsüblichen Lohn von etwa 600 Franken im Monat. Seine Ansprechpartner sind lokale Behörden, das Gewerbe, Schulen, Lehrer. «Es war ein glücklicher Zufall, dass ich nach meiner Pensionierung noch in der Oberstufe ausgeholfen habe. Ich wusste zwar vorher um die Herausforderungen der Berufsfindung, aber jetzt habe ich sie auch wahrgenommen.»

Er will die Idee der Berufslehre in Namibia bekannter machen. Gerade der Tourismus, das Bau- und das Baunebengewerbe im Land brauchen gut ausgebildete Arbeitskräfte. «Ich gehe nicht zum Missionieren», stellt Knoblauch klar, «und ich werde den Menschen auch nicht

sagen, wie es zu laufen hat. Meine Aufgabe ist es, sie mit meinem Wissen zu unterstützen, Inputs zu geben, ihre Bedürfnisse abzuholen, sie kennen zu lernen. Und ich werde sicher auch viel von ihnen lernen.»

Namibia gilt als relativ sicher

Vom Einsatz weiss Knoblauch erst seit wenigen Monaten. Und nun, da der Abflug am 30. Januar näher rückt, kommt auch der Bammel. Nicht wegen der Situation im Land: Er sagt, Namibia gelte trotz grosser Schere zwischen Arm und Reich als relativ sicher, mit stabilem System und kaum Korruption. Man könnte gut auch alleine spazieren gehen – wenn auch nicht unbedingt im Fluss baden, wegen der Flusspferde. Man müsse nicht hinter hohen bewachten Mauern leben, und die Beziehung zwischen Schwarz und Weiss sei in der einst deutschen und später britischen Kolonie nicht so zerrüttet wie beispielsweise in Südafrika.

«Schiss habe ich eigentlich nur vor dem Heimweh», sagt Paul Knoblauch. Heimweh nach seiner Frau Regula und den beiden Söhnen. «Es ist das erste Mal in meinem ganzen Leben, dass ich alleine wohnen werde.»

Regula Knoblauch hätte mitgehen können, sagt sie, wie vor 25 Jahren in den Nahen Osten. Aber lieber hält sie in Aarau die Stellung. «Mit 30 oder 40 hätten wir das als Paar nicht geschafft», sagt Paul Knoblauch. «Aber jetzt, in dieser Lebensphase, passt das für uns.» Sie werden sich sowieso oft sehen können: Paul Knoblauch hat vier Monate Ferien im Jahr, schon im Juni kommt er wieder. Für die Hochzeit einer Nichte und den Maizug – «für den Bachfischet reicht's halt nicht».

Zwei Jahre sind eine lange Zeit, aber für so fundamentale Weichenstellungen, wie sie dem Bildungsdepartement in Namibia vorschweben, braucht es sicher deutlich länger. «Es wird dauern, bis ich etwas Sichtbares vorweisen kann – ich gehe ja nicht, um Brunnen aufzustellen», sagt Knoblauch. Und eine Verlängerung wäre möglich. «So kommt es dann ja sowieso», prognostiziert Regula Knoblauch und lacht.

Bikelehrpfad hat die Bewilligung

Gränichen Er gilt bei Bikesportlerinnen und -sportlern als sehr beliebt und ist entsprechend stark frequentiert: Der Bikelehrpfad im Gränicher Waldgebiet Cheibegeben. Geben tut es ihn seit 2009. Diese Woche hat der Gemeinderat die Verlängerung der Betriebsbewilligung um weitere fünf Jahre veröffentlicht, mit Option auf eine weitere Verlängerung. Für den Racing Club Gränichen, der die Anlage aufgebaut hat und auch unterhält, ist die Nachricht eine grosse Erleichterung. Gegen das letzte Verlängerungsgesuch 2018 waren sechs Einsprachen eingegangen. Es folgten vom Kanton moderierte Werkstätten über das «Biken im unteren Wynen- und Suhrental» mit Jagd, Forst, Naturschutz und Waldeignern. Die Erfahrungen und Anregungen flossen in das Gesuch ein. Die Streckenlegung wurde leicht angepasst und erweitert. Es wird weiterhin einen Lehrpfadwart geben, der für Ordnung schaut.

Für den Racing Club sei es wichtig, der Öffentlichkeit mit dem Bikelehrpfad eine sinnvolle sportliche Beschäftigungsmöglichkeit zur Verfügung stellen zu können. Die Benützung ist gratis, beim Start kann freiwillig ein Geldbeitrag in ein Kässeli gelegt werden. Familien, Firmen, Leitende von Pro Senectute, Jugend und Sport sowie das Juniorennationalteam von Swiss Cycling nutzen den Bikelehrpfad in Gränichen regelmässig. (dvi)

Theatergruppe meldet sich zurück

Schönenwerd «Jesses Gott, was hesh jetzt scho wieder gemacht?» – «Nüüt, ich han nur welle s Wasser i de Mikrowelle warm mache und puff, hetts klöpft, gfunkt und mir eis putzt.» Mit diesen Worten startet die Theatergruppe Goldni Aehri aus Schönenwerd die Saison 2023. «Der Schwank in drei Akten von Janine Berger handelt von einer steinreichen, einsamen Dame: Frau von Drachenberg (Ursula Hälgl)», heisst es in einer Mitteilung. Diese sei überzeugt, dass Geld die Welt regiert. Die Theatergruppe freut sich, nach zweijähriger Pause wieder ihr Können unter Beweis zu stellen und «einen lustigen Abend im schönen Casinosaal» in Schönenwerd anzubieten. Die Regie führt Beat Wernli zum ersten Mal alleine.

Aus der Vorschau auf das Stück geht hervor, dass menschliche Eigenschaften wie Arroganz, Hochnäsigkeit und intrigantes Verhalten Teil der Geschichte sind. Von schief hängendem Segen zwischen Freundinnen, Beschimpfungen und Unzufriedenheit ist weiter die Rede.\$

Nach dem Verlust von zwei Mitgliedern habe sich der Vorstand 2022 neu formiert. Dieser «setzt sich zum Ziel, weiterhin Theaterabende im unterhaltenen Stil fortzuführen». Die Auführungen finden am Freitag, 20., Samstag, 21., Freitag, 27. und Samstag, 28. Januar, jeweils um 20 Uhr statt. (otr)

Tageseltern erhalten gut 20 Prozent mehr Lohn

Die Nachfrage nach Betreuungsplätzen für Kinder in Tagesfamilien in der Region Zofingen übersteigt das Angebot.

«Dies ist kein regionales Problem, sondern eine gesamtgesellschaftliche Tendenz», sagt Liliane Elsener, die seit 17 Jahren als Tagesfamilien-Vermittlerin beim Regionalverband angestellt ist. Um Angebot und Nachfrage wieder in Einklang zu bringen, aber auch, um die Abläufe zu vereinfachen und die finanzielle Belastung der Gemeinden aufwandsbezogener zu gestalten, setzte zofingenregio im vergangenen Jahr eine Arbeitsgruppe

ein, die ein Konzept erarbeitet hat. Ein wichtiger Schritt dieses Konzepts wird nun umgesetzt.

«Wir erhoffen uns, dass das Angebot attraktiver wird»

Dieser Schritt beinhaltet erste wichtige Kernelemente zur Verbesserung des Angebots der Tagesfamilien-Vermittlung. So wurde der Stundenlohn der Tagesfamilien per 1. Januar 2023 über 20 Prozent angehoben. «Dies war dringend notwendig,

Wir erhoffen uns, dass das Angebot gerade für Tagesfamilien attraktiver wird», erklärt Christiane Guyer, Präsidentin des Regionalverbands zofingenregio. Gleichzeitig wurden die Tarife der abgebenden Eltern und die Gemeinde-Subventionen erhöht.

Subventionierung mittels Betreuungsgutscheinen

Eine weitere Änderung ist, dass die Tarifeinstufung der abge-

benden Eltern neu aufgrund des jährlichen Netto- und nicht wie bisher des Bruttoeinkommens erfolgt.

Ab 2024 soll dann der Wechsel zur Subventionierung mittels Betreuungsgutscheinen erfolgen. Der Grundbeitrag der Gemeinden wird dann sinken. «Dies macht den finanziellen Aufwand der Gemeinden aufwandsbezogener», erklärt Christiane Guyer. Für die Tagesfamilien bedeutet dies, dass nur

noch ein einziger, nicht subventionierter Tarif zur Anwendung kommt. «Die Unterstützung fällt dann ganz in die Hoheit der Gemeinden», so Guyer. Damit biete sich für die Gemeinden die Gelegenheit, die Subventionierung der verschiedenen Betreuungsformen innerhalb der Gemeinde zu vereinheitlichen. Abgebende Eltern profitieren dann von einheitlichen Subventionsbeiträgen ihrer Wohngemeinde. (pd)